

# Die Ameise

„Nimmer strebe zum Ganzen!  
Und kannst Du selber kein Ganzes werden,  
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an!“

Organ des Gewerksvereins der Porzellan-, Glas- u. verwandten Arbeiter.

Erscheint jeden Freitag.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark für 1 Exemplar, jedes weitere bis zu 5 Exempl. direkt unter einer Adresse bezogen 75 Pf. — 45 Kr. Oesterr. Währung.

Expedition: C. Kossstraße 26 bei J. Wey. Alle Postanstalten und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

vom

General-Rath.

Insertionsgebühr für die gewöhnliche Zeile 20 Pf. — 12 Kr. Oesterr. Währ. — Arbeitsmarkt 15 Pf. — 9 Kr. Oesterr. Währ. Für Zusendung v. Offerten unter Chiffre durch die Redaktion resp. Expedition werden 25 Pf. — 15 Kr. Oesterr. Währ. als Vergütung erhoben.

Redakteur: Hugo Polke, C. Kossstraße 25.

Nr. 28.

Berlin, den 13. Juli 1877.

Vierter Jahrgang.

## Die Abstimmung über die Kassenordnung

ergiebt folgendes Resultat: für die Vorlage stimmten in der Vorstandssitzung vom 18. Mai d. J. 6 Mitglieder, dagegen keins. Von den auswärtigen Vorstandsmitgliedern beteiligten sich an der Abstimmung 5 und zwar stimmten 4 für die Vorlage, 1 dagegen. Die Kassenordnung ist sonach mit 10 gegen 1 Stimme angenommen.

Der Vorstand.

Georg Lenk, Hauptschriftführer.

## Höhere Ziele.

(Zur Beherzigung für alle Mitglieder!)

Nachdem von Seiten des Hauptkassiers die Abschlüsse der verschiedenen Kassen des Gewerksvereins für das Jahr 1876 tabellarisch veröffentlicht worden waren, waren wir in Nr. 26 der „Ameise“ noch hinterhergekommen mit einer nachträglichen Uebersicht, welche, da sie die erzielten Resultate in das rechte Licht zu stellen und die tabellarischen Abschlüsse in ihren Ergebnissen zusammenzufassen suchte, wohl nicht ganz überflüssig war. Nichtsdestoweniger könnte die Ausführlichkeit, mit der wir die Angelegenheit behandelt haben, leicht den Schein erwecken, als ob wir in dem Kassenwesen der Gewerksvereine allein das ganze Heil und den Segen dieser letzteren erblickten. Wir haben uns gegen eine solche Ansicht schon in Kürze in jenem Bericht verwahrt. In den nachstehenden Zeilen wird dies in ausführlicherer Weise geschehen.

Wir finden es allerdings völlig gerechtfertigt, wenn die Gewerksvereiner immer und immer wieder mit einem gewissen Stolz auf ihre Kassen hinweisen. Hier läßt sich ein schlagender, zahlenmäßiger Beweis liefern, was durch Opferwilligkeit, festes Zusammenhalten und Sparsamkeit zu erzielen ist, indem unbestreitbare und bedeutende Erfolge vorliegen; hier kann namentlich dem Arbeiter, der noch immer den Gewerksvereinen fernsteht und sich aus Mißtrauen, aus Zweifel an Erfolgen oder aus andern Gründen noch nicht recht zum Anschluß verstehen will und gern seinen Beitritt von einem recht baldigen, materiellen Vortheil abhängig macht, in vollster Klarheit und wirksamster Weise ein materielles, greifbarer Nutzen der Organisation vorgewiesen werden. Aber sich darum damit begnügen, darum gar das Kassenwesen, insbesondere die Unterstützungskassen, für den Ziel- und Endpunkt der Bestrebungen der Gewerksvereine halten zu wollen, wäre doch ein großer Fehler und ein grober Irrthum, der nach unserer Meinung nicht genug bekämpft werden kann. Dieser Irrthum würde die

Mitglieder — bei nur zu Vielen ist es leider in Wirklichkeit so — zu bloßen Kassenmenschen herabdrücken, sie die höchsten Ziele der Organisation vergessen lassen und ihnen die Begeisterung, die eben durch diese Ziele rege erhalten wird, rauben; damit aber wäre die Lebensfähigkeit, wäre der dauernde Bestand der Organisation untergraben. Nicht Ziel und Zweck, nur Mittel zum Zweck, und noch dazu bei Weitem nicht das einzige, ist das Kassenwesen, nur eine Stufe, welche das Erklimmen des Zieles erreichen helfen soll. Freilich eine wichtige, ja nothwendige Stufe. Aber so wenig ohne das Kassenwesen die wahren Ziele erreicht würden, so wenig wäre es möglich durch jenes allein.

Die Gewerksvereine können sich geradezu betrachten als ein Glied Derer, welche an den höchsten Aufgaben des Menschengeschlechtes, an der Hebung der Kultur der Menschheit mitarbeiten. Sie arbeiten daran mit, freilich auf einem gesonderten Felde, im Kreise des Arbeiterstandes. Ihr Zweck ist, wie die Statuten es aussprechen, der Schutz und die Förderung der Rechte und Interessen ihrer Mitglieder. In den Statuten mußte das Ziel natürlich enger begrenzt werden; erst muß das Nähere erreicht sein, ehe man weiter gehen kann. Richtiger sagen wir wohl, der Zweck der Gewerksvereine ist die materielle und geistige Hebung der Mitglieder und weiterhin des ganzen Arbeiterstandes. Eben dadurch treten die Gewerksvereine ein in die Reihe der wahren Kulturkämpfer.

Das eben bezeichnete Ziel muß der wahre Gewerksvereiner, der nicht bloßer Kassenmensch ist, stets im Auge behalten; für die Erreichung desselben müssen alle Mittel in Bewegung gesetzt werden. Erst dieses Ziel läßt die Bestrebungen der Gewerksvereine als allgemein berechtigte erscheinen, nicht mehr als bloße Vertretung von Sonderinteressen, als Klassenziele, und wird ihnen daher auch die allgemeine Unterstützung verschaffen.

Materielle und geistige Hebung also ist ihr Ziel.

In erster Linie wird natürlich im Arbeiterstande das Streben darauf gerichtet sein, die materielle Lage zu verbessern: es müssen zunächst die nothwendigsten Bedürfnisse befriedigt werden, ehe mit voller Kraft weitergegangen werden kann. Dies erklärt das bisherige Vorgehen der Gewerksvereine und ihre besondern Ziele.

Aus diesem Grunde streben sie danach, für den Arbeiter einen angemessenen Arbeitslohn und eine mäßige Arbeitszeit zu erlangen, beides in erster Linie allerdings im eignen Interesse, aber im Grunde genommen auch in dem der Arbeitgeber und der Gesamtheit. Denn wie durch beide Punkte ihre Ar-

beitsfähigkeit und Arbeitslust und ihre Arbeitsleistung gehoben und damit auch der Vorteil des Arbeitgebers gewahrt und die Industrie gefördert wird, darüber brauchen wir uns wohl nicht erst noch des Weiteren auslassen.

Aus demselben Grunde richten die Gewerkvereine ihr Augenmerk darauf, sich gegen alle möglichen Zu- und Nothfälle bei Zeiten und durch eigene Kraft zu sichern; diesem Zwecke dienen eben die verschiedenartigen Unterstützungskassen, welche sie eingerichtet haben, ein Gebiet, auf dem sie bis heute auch das meiste erreicht haben.

Aus diesem Grunde streben sie auch danach, immer mehr Selbstständigkeit und Selbstbestimmung über ihr Schicksal zu erlangen; in diesem Sinne schließen sie sich zusammen zu einer fest organisierten Masse, halten sie ihre guteingerichteten Kassen, streben sie einerseits nach genossenschaftlichen Einrichtungen, andererseits nach Instituten, in denen sie mit denen, welche auf ihr Schicksal einen großen Einfluß ausüben, als Gleichberechtigte sitzen und die Bedingungen feststellen.

Ihre Hauptbestrebungen sind also darauf gerichtet, ihren Mitgliedern eine humane Arbeitszeit und Arbeitsart, einen gerechten Arbeitslohn, eine menschenwürdige Behandlung zu sichern. Aber sie sollen noch etwas mehr sein; sie sollen auch Bildungsvereine sein und ihre Mitglieder gebildeter, gesitteter, moralischer machen. Sie dürfen bei jenen Bestrebungen nicht stehen bleiben, und sie werden es nach den selbstgesteckten Zielen auch nicht. Sie müssen auch an ihrer geistigen Hebung arbeiten, sich geistig einen höheren Standpunkt zu erringen suchen. Insofern ist die materielle Hebung nicht bloß Zweck, sondern auch Mittel zum Zweck.

Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß mit dieser geistigen Hebung — welche ebenso wie jene andere hauptsächlich durch die Arbeiter selber in Angriff zu nehmen ist — etwa gewartet werden soll, bis die materielle durchgeführt ist. Das wäre weit gefehlt! Auch an ihr muß von vorn herein gearbeitet werden, und zwar mit aller Energie. Denn so gut wie die materielle Aufbesserung ist auch sie eben sowohl Zweck als Mittel zum Zweck, indem sie nicht minder dazu beiträgt, jene zu fördern, als sie selber durch jene gefördert wird. Beide stehen in innigster Wechselbeziehung zu einander; eine greift in die andre ein, eine ist auf die Unterstützung der andern angewiesen, eine nur mit Hilfe der andern durchzuführen.

Die gesteigerte Bildung kommt vor Allem dem Besitzer selber zu Gute. Sie befähigt ihn in erster Reihe, den an ihn gestellten Anforderungen auf seinem eigentlichen Gebiete, in seiner Arbeit, in erhöhtem Maße nachzukommen und fördert ihn dadurch in seinem Wohlstande. Der Mensch, der etwas gelernt hat und auf der Grundlage des Erlernten selbständig weiter denkt, wird stets höher steigen, als ein Anderer, der keine Schule gemessen und benutzt; er wird an seiner Arbeit Freude haben und dabei besser fahren, als der ungeschulte Arbeiter, der nur an seinen Magen denkt und der nur recht viel schaffen will, ob es gleich auch gepüncht ist. So leistet die Bildung dem Arbeiter auch unmittelbar materiellen Nutzen und wirkt entschieden zu Gunsten der Lohnverbesserung.

(Schluß folgt.)

## Nachträgliches zum Gothaer Sozialistenkongreß.

Das soeben erschienene „offizielle Protokoll des Sozialistenkongresses zu Gotha“ gewährt einen so interessanten Einblick in die inneren Verhältnisse der Socialdemokratie, daß es sich wohl lohnt, die bemerkenswertheften Daten herauszuheben. Hauptächlich sind es die Geld- resp. Agitationsfrage, die Frage der Lokalblätter, wie endlich des Zukunftsstaats, die uns zu einer Erörterung Veranlassung geben. Vorausgeschickt wollen wir noch, daß sich die Herren „Führer“ alle unliebamen Anträge durch die Bestimmung der Geschäftsordnung vom Halbe zu schaffen gewünscht haben, daß Anträge von mindestens 15 Delegierten unterstützt werden müssen, falls sie zur Verhandlung gelangen sollen. Was also seitens der sozialdemokratischen Abgeordneten dem Reichstage zum Vortrage gemacht wird, lassen eben dieselben Herren bei ihren Verhandlungen sehr wohl gelten!

Einen Kardinalpunkt der Kongreßberatungen bildete nach dem offiziellen Protokoll die Geld- resp. Agitationsfrage. Die Leute wollen eben alle reisen! Daß die Agitatoren ganz anständig bezahlt werden müssen, wenn sie das sozialistische Banner schwingen sollen, geht aus der Bemerkung Hartmann's (Hamburg), eines der Vorstandsmitglieder der Partei, hervor, wonach sich z. B. in Schleswig-Holstein für 135 Mark monatlich kein Agitator

findet. Hier erscheint auch die Mittheilung des Hamburger „Sozialdemokrat“ am Plabe, der zufolge Herr Otto Reimer als Reichstagsabgeordneter allein im Februar aus der Kasse des allgemeinen deutschen Arbeitervereins 336 Mark verbrauchte. (Hr. Reimer ist Junggeheile). Und Hr. Hasenclever brauchte ebenfalls bei einmonatigem Aufenthalt in Bremen über 300 Mark auf Rechnung der Bremer. Natürlich erhielt Hr. Hasenclever außerdem sein Monatsgehalt von 195 Mk.!

Am interessantesten sind die stenographischen Aufzeichnungen über die Lokalblätter. Da wundert sich die ganze Welt, daß die sozialdemokratischen Organe wie Pilze aus der Erde schißen, und nun erfährt man, daß ein großer Theil derselben eben nur ein Scheindasein führt. Geib (Kassierer der Partei) erklärt, daß an die Lokalblätter folgender Orte mit Rücksicht auf die Agitation Zuschüsse geleistet werden: Stuttgart, Duisburg, Essen, München, Dresden, Speyer, Frankfurt a. M. — Bloß (Reichstagsabgeordneter) sagte hierüber: „Es wurde an manchen Orten ins Blaue hineingegündet, (nämlich Lokalblätter), dies seien die Blüten des Lokalpatriotismus, der sich auch durch das Veto des Centralwahlkomitee's nicht zurückhalten lasse. Vegt das Centralwahlkomitee sein Veto ein, so erscheinen die Blättchen eben doch, wie an mehreren Orten geschehen. Dester fragt man bei dem Vorstand gar nicht an. An manchen Orten droht deshalb ein wirtschaftlicher Ruin über die Partei hereinzubrechen.“ Wolf behauptet, vor dem Erscheinen des Offenbacher Blattes habe die dortige Bewegung einen besseren Fortgang gehabt als nachher. Die Redaktion sei selbst zu unwissend, um die Leser zu belehren und aufzuklären, und arbeite mit der Scheere. Kaulik (St. Johann) weist darauf hin, „daß manche unserer Blätter derartig redigirt seien, daß wir keinen Staat mit ihnen machen könnten, sondern uns eher blamirten.“ In ähnlichem Sinne ließen sich noch andere Redner aus. Wir glauben nach alledem behaupten zu dürfen, daß viele der sozialdemokratischen Blättchen eben so schnell wieder verschwinden werden, wie sie entstanden sind und daß das „leichtsinnige Gründen“ mit dazu beitragen wird, die durch Haselmann eingeleitete Zerlegung der Partei zu vollenden.

Klassisch geradezu war die Aburtheilung der Most'schen Broschüre „die Lösung der sozialen Frage“. In derselben macht Most Enthüllungen über den Zukunftsstaat und führt u. A. an, daß im sozialdemokratischen Staat alles en gros betrieben werden würde; so würden großartige Waich- und Scheueranstalten etc. angelegt werden, nicht in Häusern sondern in gemeinschaftlichen Etablissements würde gewaschen und geschneuert werden u. s. w. Frick (Bremen) bemerkt in Bezug auf diese Broschüre, „daß in vielen Sachen Neben Silber — Schweigen aber Gold sei! Man müsse sich doch sagen, daß mit derartigen Zukunftsbildern in einer kleinen Broschüre, in welcher die Fragen nicht eingehend behandelt werden können, mehr geschadet wie genützt würde.“ Most erwiderte großspurig, daß es ihm stets leicht geworden sei, seine Schriften Angriffen gegenüber zu verteidigen.

Wir verzichten auf weitere Enthüllungen, so interessant sie auch sein mögen und wollen schließlich nur noch eine Thatsache erwähnen: Die vom Kongreß beschlossene Agitation wird sich hauptsächlich auf diejenigen Provinzen erstrecken, in denen die deutschen Gewerkvereine, bekanntlich die heftigsten Gegner der Socialdemokratie, stark vertreten sind. Es sind das die Provinzen Schlesien, Brandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen. Hier haben sich die Gewerkvereine bisher als das stärkste Bollwerk gegen die Socialdemokratie erwiesen, und letztere wird sicherlicheinen schweren Stand haben, die Gewerkvereine aus ihren befestigten Positionen zu vertreiben. Uebrigens hat der Centralrath der Gewerkvereine bereits die geeigneten Maßnahmen gegen einen Ueberfall Seitens der Socialdemokratie getroffen, indem er eine Vereisung der genannten Provinzen durch mehrere Redner der Gewerkvereine beschlossen hat. Man erzieht aus dieser Thatsache zugleich, wie unrecht man den Gewerkvereinen thut, wenn man sie in einen Topf mit ihren Gegnern, den Sozialdemokraten, wirft.

Hugo Polke.

## Ein offenes Wort.

Unsere Arbeitgebern gewidmet von J. Dollmann.  
(Schluß.)

Wie schon in den vorangegangenen Zeilen erwähnt, genügt das Verhältniß von Lehrlingen zu Ausgelernten, also 1 zu 7 oder mit Hinzurechnung der weiteren 5 Prozent wie 13 oder 14 zu 70, um den augenblicklichen Stand der Arbeiter zu erhalten. Die

Zahl der Ersteren darf im Allgemeinen um so viel höher sein, als das betreffende Geschäft oder die ganze Industrie sich erweitert. Von den einzelnen Fabriken, deren jährlicher Umsatz in die Öffentlichkeit gelangt, kann man ungefähr auf die gesammten schließen, jedoch ist die Zahl der beschäftigten Kollegen ein ebenso sicherer Maßstab, um den Satz zu rechtfertigen, daß der Aufschwung unserer Industrie auch nicht entfernt mit der unverhältnißmäßig hohen Zahl der Lehrlinge in vielen Fabriken in Einklang zu bringen ist.

Wir finden Fabriken und Malereien, wo auf 35 Gehülften anstatt 7 Lehrlinge, deren 20 kommen; wir finden auf 20 Gehülften häufig 12 bis 15 Lehrlinge, gar nicht von denjenigen Fabriken zu reden, die fast nur Lehrlinge, oder bei 1 Gehülften 2 und 3 Lehrlinge beschäftigen, wie dies in vielen kleinen Privatmalereien der Fall ist. Bei solchem unnatürlichen Verhältniß vermehrt sich die Zahl der Facharbeiter um mehr als das dreifache in nur 35 Jahren. Dieser Uebelstand wird nur dadurch etwas gemildert, daß vereinzelte Fabriken und Malereien sehr wenige Lehrlinge ausbilden, manche andere etwas weniger, wie die angeführten Zahlen besagen. Mit ziemlicher Sicherheit dürfte doch wohl angenommen werden, daß durch das heute übliche Lehrlingsystem in einer Generation oder in nur 35 Jahren die Zahl unserer Arbeiter sich mehr als verdoppelt hat, was uns in Anbetracht dessen, daß schon jetzt so viele Kollegen nicht beschäftigt werden können, wahrlich zu denken giebt, wenn wir sonst ein wenig unsere Zukunft im Auge haben.

Wenn man nun die Gründe erwägt, welche unsere Fabrikherren und Prinzipale veranlassen, unverhältnißmäßig viel Lehrlinge anzunehmen, so findet man, daß es weder die Sorge ist, den augenblicklichen oder späteren Bedarf an Arbeitskräften zu decken, noch daß es deswegen geschieht, um aus den Lehrlingen tüchtige Kräfte zu bilden, denen es in der Zukunft gut gehen soll; nein, dies kann man nicht annehmen, weil im Allgemeinen das eigentliche Lernen allzuviel vernachlässigt wird und die jungen Leute nach überstandener Lehrzeit bei der ersten besten Gelegenheit entlassen werden, welche Letzteres wenigstens insofern seine gute Seite hat, als die Betroffenen dann erst mit dem eigentlichen Lernen beginnen müssen.

Als eigentlicher Grund muß vielmehr angenommen werden, daß nur der pekuniäre Vortheil die Triebfeder von solchem inhumanen Verfahren ist, nur die Sucht, möglichst schnell und viel zu verdienen. Nur dies kann der Grund sein, daß man die Lehrlinge, deren physischer Organismus noch die größte Schonung erfordert, 10 und 12 Stunden täglich arbeiten läßt, gleichviel ob sie durch das lange anstrengende Arbeiten (häufig in einer Luft, die nur der daran Gewöhnte aushält) Anlagen zur Schwindsucht oder andern Krankheiten, wenn nicht diese selbst in sich aufnehmen können, daß er für den Vortheil, den ihm der Lehrling durch seine billige Arbeitskraft bringt, auch Pflichten übernimmt, sowohl für seine Ausbildung, als auch für seine Zukunft in physischer und moralischer Hinsicht.

Weil dieses Unrecht, begangen an den Lehrlingen, nicht beschönigt werden kann, weil diese Schädigung derselben uns alle mit betrifft, deshalb sei es hier offen ausgesprochen, daß, so lange dies Verfahren in der bisherigen Weise stattfindet, so lange viele Arbeitgeber Egoismus und Ausnutzung unmündiger Personen an die Stelle von Pflicht, Humanität und Menschenliebe setzen, dieselben so lange auch keinen Anspruch auf Achtung und Entgegenkommen, auf ein freundschaftliches Zusammenwirken im Interesse des Geschäfts und der Industrie seitens der Arbeiter machen können. Gerade deshalb, weil wir das Letztere als den einzig richtigen Weg ansehen, weil wir wünschen, daß ein mehr freundliches und entgegenkommendes Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Nehmer eintreten möchte, deshalb sollen solche Uebelstände in die Öffentlichkeit gezogen werden, damit auch Arbeitgeber, welche die Wünsche ihrer Arbeiter stets vornehm ignorirten, erfahren, daß wir ein Recht zu haben glauben, begründete Beschwerden vorzubringen resp. Abhilfe der Uebelstände zu verlangen. Sage man nicht, daß nur die eigenen Arbeiter das Recht zu solchen Beschwerden haben, denn dieselben haben schon zu oft unter ihrem Freimuth zu leiden gehabt, außerdem haben wir Alle ein Interesse daran, weil die Rückwirkung der einzelnen Verhältnisse sich für Alle fühlbar macht.

Es kann hier durchaus keine Rede sein von einer prinzipiellen Opposition oder Abneigung gegen unsere Arbeitgeber; es soll vielmehr konstatirt werden, daß es auch noch einmüthige und wohlwollende Arbeitgeber in unserer Industrie giebt (wie Schreiber dieses per-

sönlich erfahren hat), solche, die einen Mißbrauch mit dem Lehrlingswesen entschieden mißbilligen und darin keinen Nutzen für's Geschäft oder die Industrie sehen. Es giebt, Gott sei Dank, noch einzelne Fabrikherren und Prinzipale, denen ihre Arbeiter Dank schulden, und mit Achtung und Anerkennung entgegenkommen müssen. Wenn wir diese mit den oben geschilderten vergleichen, so können wir keinen Augenblick im Zweifel sein, wer den besten Theil erwählt hat.

Da die Lehrlingsfrage für die Zukunft von dem größten Einfluß auf unsere Arbeitsverhältnisse ist, so erscheint es angezeigt, derselben die größtmögliche Aufmerksamkeit unsererseits zu widmen, um die Folgen, welche wohl nicht ganz verhütet werden können, nach Möglichkeit abzuschwächen. Vor Allem erscheint es notwendig, seitens des Gewerkvereins, dem die Regelung des Lehrlingswesens statutarisch zukommt, die nöthigen Schritte zu thun, um die diesbezüglichen Verhältnisse genauer festzustellen und dies in gewissen Zeiträumen zu wiederholen, um auf Grund des so gewonnenen Materials mit geeigneten Vorschlägen hervortreten. Sicher würden die Personale, — auch die unserer Vereinigung nicht angehörenden, — ein solches gemeinnütziges Bestreben unterstützen, wenn es denselben leicht gemacht wird, wie z. B. durch Beantwortung einiger vorgebrachten Fragen.

Den Kollegen aber rufe ich zum Schluß zu: Verkennet nicht die Bedeutung dieser Frage für Euch, sehet bei Zeiten, was da später kommen muß. Wenn wir es verstehen, einmüthig unsere Interessen wahrzunehmen, werden wir auch Erfolge erringen.

## Die Thongeschirr-Fabrikation.

Metzwaaren, besonders aber die emaillirten gußeisernen Küchengeschirre, verdrängten den Töpfer vom Markte. In einem Blechgeschirr kocht es schnell; dasselbe ist im Verhältnisse nicht theuer, ist nicht zerbrechlich, läßt sich, insofern es nöthig ist, noch repariren, und mit allen diesen guten Eigenschaften gepaart, haben dieselben der Geschirrfabrikation ernst mit dem „Baraus“ gedroht. Faktisch ist es aber, daß durch das Blechgeschirr die Thongeschirrerzeugung beträchtlich erlahmte. Noch wesentlicher wirkte der Aufschwung des gußeisernen emaillirten Küchengeschirres. Letzteres fehlt jetzt in keinem Haushalte, ist beliebt, und es hindert dessen zu hoher Preis, welcher gewiß 6fach höher kommt als die gewöhnlichen Töpfergeräthe, nicht, dasselbe anzukaufen. Die Hausfrau muß unbedingt eine Kollektion solcher Geschirres in ihrem Küchenschranke aufzuweisen haben, will sie ihre Küche als vollkommen bezeichnen!

Endlich wäre noch zu erwähnen, daß das Emaille-Güßgeschirr sogar das schön verzierte Kupfergeschirr zu verdrängen bestimmt war, — wie sollte es demnach nicht dem Thongeräthe Einhalt thun? Die bösen Folgen blieben fürs Letztere nicht aus.

Indem nun von allen Seiten die Geschirrtöpferei die Konkurrenz mit „Edlerem“ überholt hatte, blieb ihr nichts anderes übrig als Stillstand. Die Töpfer wendeten folgedessen auch äußerst wenig, fast soviel wie nichts für die Belebung dieses Industriezweiges an, und es wurde nur ordinäres Geschirr weiter fabrizirt, denn dies hatte nicht aufhören können, es ist ja ein Artikel für die weniger bemittelten Klassen, und diese wollen nur billiges Zeug, sehe es aus wie es wolle. Daher mag es auch finden, wie gesagt waren es wenige, die etwas für die Veredlung dieser Fabrikation thaten, aber trotzdem beginnt sich endlich wieder dieser Thonwaaren-Zweig zu heben.

Wieder verlangt man das Thongeschirr. Man zieht es z. B. beim Kochen der Milch, bei saurer zubereiteten Speisen, beim Auskochen der Butter u. s. w. vor. Gegenwärtig ist meist das sogenannte Bunzlauer Braungeschirr sehr beliebt, welches allen Andern voran ist; auch ist dasselbe als Kochgeschirr sehr feuerbeständig und dauerhaft. Als Geschirr für Kaltgebrauch ist es ebenfalls widerstandsfähiger, als das gewöhnliche Töpfergeschirr. Es erfordert aber einen feuerbeständigen, wenn auch Ritzsand mit sich führenden Thon, — einen hohen Hitzeegrad im Brennofen, um die bleisfreie Glasur zum Schmelzen zu bringen, und wenn der Töpfer nur halbwegs vernünftig mit der Fabrikation dieses Geschirres umzugehen weiß, so findet er seine schöne Rechnung dabei, und ist im Stande, eine schöne Waare zu liefern. Der Grund- oder Arbeitsthon ist nur höchst feuerbeständig zu wählen und mit feinem Quarzform zu mengen. Die Glasur ist weiter nichts anderes als sehr fein geschlemmter rother Tschentehm

(fetter Ziegelthon), der sehr große Mengen Eisenoxid mit sich führt. Dieser Behm wird noch mit Pottasche gemischt, und in noch meist nassem Zustande wird die Waare mit demselben begossen, d. h. glasiert. Die aufgetragene Glasur muß ziemlich dick sein, und man pflegt neuestens auch im Innern die Geschirre mit einer weißen, ebenfalls bleifreien Glasur auszugießen, zu glasieren; diese weiße Glasur besteht aus Quarz, Spath und Caolinerde, es wird jedoch auch Porzellanherbenmehl beigelegt, u. z. man pulverisiert geschirre (unglasierte) Ausschuß-Porzellangeschirre, und eben diese Porzellan-Chamotte macht die weiße Glasur so feuerbeständig.

Wer sich mit dieser Braungeschirr-Waare die gebührende Mühe nimmt und die Waare ordentlich behandelt, d. h. wenn der Erzeuger nicht, wie bisher, die Glasur an den Rändern wegwischt, sondern den Rand gleich jenem Geschirre von Steingut mit glasiert, in Kapseln brennt, oder wenigstens mit Brennofen-Neberlegplatten einlegt, somit den Rand des Geschirres nicht verlegt und keinen „Ansatz“ erzeugt, denn wird solche Waare konkurrenzfähig, ja sie überflügelt alle andere dergleichen Waare und wird den Markt behaupten, wird theuer bezahlt. Bedenkt man nun, daß das Rohmaterial sehr billig beigelegt werden kann, daß die Glasur joviell wie Nichts kostet, so ist es einleuchtend, welchen Nutzen bei rationeller Behandlung so ein Geschäft abwirft, zumal ja auch die Arbeitslöhne sehr niedrig stehen. Eine edle Façon oder kunstgerechte Ausführung wird ja auch nicht gefordert, es heißt hier nur gutes praktisches Zeug geschafft, dann geht alles, wie man's will. Absatz ist, wenigstens bis dato ein riesiger, da es in Braungeschirr-Fabrikation eigentlich immer noch zu wenig Konkurrenz giebt, und, wie vorn erwähnt, die Waare eigentlich erst recht in Schwung zu kommen begriffen ist.

Binnen Kurzem werde ich diesem Industriezweige ein wenig näher nachforschen und darüber später Mehreres bringen.

Clemens Herzog.  
(Deutsche Töpfer-Ztg.)

## Personal-Nachrichten.

### Erklärung.

In der „Ameise“ vom 1. und im „Sprechsaal“ vom 8. v. M. erklärten wir, daß wir an reisende Kollegen, ob Verbandsmitglieder oder nicht, nach wie vor Reisegeld zahlen würden, wenn Kollegen von unseren Personalen, welche sich auf der Reise befänden, auf den Verbandsfabriken ebenfalls Reisegeld erhalten. Durch den Beschluß des Vororts Altwasser-Waldenburg sind nun aber die nicht dem Verbands angehörigen Kollegen der Willkür der Verbands-Personalen überlassen. Dieser Beschluß hat uns veranlaßt, vom 1. Juli ab überhaupt kein Reisegeld mehr zu zahlen, indem wir unsere Fremdenunterstützungs-Kasse aufgelöst haben. Dem Verbands haben wir uns nicht angeschlossen, weil wir wohl etwas neues, aber nichts besseres als das bisherige darin sahen, und an der Dauer desselben zweifelten. Wie sich jetzt schon zeigt, eine ganz richtige Voraussetzung, die Zwangsmaßregeln, welche der Vorort gegen einige Personalen verhängt, beweisen es wohl deutlich genug. Die Personalen der beiden Vest'schen Steingutfabriken zu Berlin.

Wir machen hierdurch bekannt, daß das Reisegeld von der Henneberg'schen, sowie der Mai- und Lindner'schen Fabrik in erstgenannter erhoben wird. Personalstärke 17 Mann; Reisegeld wird 75 Pf. gezahlt.

Das Dreherpersonal zu Gotha.

## Vermishtes.

— **Majolika-Fabrikation.** In Berliner Blättern lesen wir: „Das wieder erwachte Interesse für das Kunstgewerbe hat sich ganz besonders der Majolika-Fabrikation zugewandt. Diese Kunst stand bekanntlich in Italien im 16. Jahrhunderte in großer Blüte, und ihre Erzeugnisse, von denen jetzt eine herrliche Sammlung im Deutschen Gewerbe-Museum aufgestellt ist, werden mit hohen Preisen bezahlt. In Italien hat man zuerst und mit gutem Erfolge versucht, diese Fabrikation wieder aufzunehmen. Andere Länder sind dem Beispiele gefolgt. Es handelt sich dabei nicht bloß um die Anfertigung von dekorativen Gegenständen der verschiedensten Art, sondern zugleich um die Herstellung von die Herstellung solcher glasierter Kacheln, welche schon unsere Vorfahren zur Herstellung ihrer reichhaltigen Wandmalereien verwandten.“

Verantwortlicher Redakteur Hugo Polke. Druck und Verlag von Gustav Denske, Berlin N. O., Alt-Moabit 53.

haben und als deren Reste man in alten Häusern am Herde und hinter dem Ofen holländische Kacheln mit blauer Malerei antrifft. Der Geheimrevisor R. v. Ravené, dem die deutsche Kunstindustrie so vielfache Anregung und Förderung verdankt, vereinigte sich vor etwa drei Jahren mit dem Direktor der Unterrichtsanstalt des Gewerbemuseums, Professor Ewald und dem Bau-rath Ende, um die Majolikafabrikation in italienischer Weise hierher zu verpflanzen. Sie verscrieben einen tüchtigen Künstler aus Italien und richteten in einem sonst nicht zu benutzenden Räume des Gewerbemuseums eine kleine Fabrik ein. Sie ließen sich die Mühe und Kosten nicht verdrießen, welche die Anfertigung jüngerer Kräfte und die Behandlung des dem Italiener unbekanntes hiesigen Materials verursachten. Die Arbeiten der Fabrik, welche in der Passage und in der Bauausstellung seit Langem ausgestellt sind, haben im vorigen Jahre auch auf der kunstgewerblichen Ausstellung in München ganz besondere Anerkennung gefunden. Tüchtige hiesige Künstler haben dem Prof. Ewald voll Eifer und Liebe zur Sache ihre Mitwirkung geliehen. Gleichwohl hat der Versuch von den genannten Herren jetzt aufgegeben werden müssen. Der Italiener kehrt in seine Heimat zurück, da ihm unser Klima nachtheilig ist, und die Benutzung der bisherigen Werkstätte wird durch bauliche Veränderungen des Reichstagsgebäudes unmöglich gemacht. Daß diese Zwischenfälle aber das Eingehen der Fabrikation zur Folge haben, dafür liegt ein wesentlicher Grund in der mangelnden Theilnahme des hiesigen Publikums. Niemand wird es den um die Kunstindustrie hochverdienten Herren verbenten, daß sie müde werden, eine Fabrikation fortzusetzen, welche keineswegs alle Schwierigkeiten überwunden hat und fortgesetzter Versuche und Opfer bedarf, wenn die mangelnde Theilnahme des Publikums es geradezu unmöglich macht, dem Betriebe die gewünschte Einrichtung und Ausdehnung zu geben. Die bisher gesammelten Erfahrungen würden der deutschen Industrie verloren gehen, wenn nicht der Handelsminister beabsichtigte, die Versuche auf der königlichen Porzellanmanufaktur fortsetzen zu lassen. Die Freunde des Kunstgewerbes werden diesen Entschluß freudig begrüßen, zumal die Versuche von einer Stelle fortgesetzt werden, die hierfür mit Hilfsmitteln ausgerüstet ist und welche die Resultate weiteren Kreisen zugänglich machen kann.“

— Die Glasfabrik in Viebrich am Rhein beschäftigte vorigen Sommer mindestens 21 jugendliche Arbeiter, darunter mehrere unter 12 Jahren, täglich mehr als sechs Stunden. Nach Aussage des Kreisphysicus sind die Kinder meist von schwächlichem Körperbau, haben ein schwind-süchtiges Aussehen, besuchen die Schule gar nicht oder schlafen in derselben, was kein Wunder, da dieselben auch zur Nachtzeit in der Fabrik arbeiten mußten. Die sehr humanen Besitzer wurden vom Polizeigericht zu — 15 M. für jeden einzelnen Fall, in Summa also zu M. 315 verurtheilt für 21 physisch und moralisch zu Grunde gerichtete Kinder! Das ist sehr billig!!

\* **Moabit. Generalrathssitzung** am Sonnabend, den 14. Juli, Abends 8 Uhr bei Wittig. Tagesordnung: 1) Eingegangene Zuschriften, 2) Unterstützungsantrag, 3) Kassenbericht pro Juni, 4) Anträge zum Verbandstag, 5) Verschiedenes.

Wilh. Reichert,  
stellv. Vorsitzender.

Georg Lenz,  
Hauptschriftführer.

\* **Moabit. Vorstandssitzung der Krankenkasse**, eingeschriebene Hilfskasse, am Sonnabend, den 14. Juli, Abends 9 1/2 Uhr, bei Wittig. Tagesordnung: 1) Eingegangene Zuschriften, 2) Feststellung des Abstimmungsresultats über die Kassenordnung, 3) Kassenbericht pro Juni, 4) Genehmigung örtlicher Verwaltungsmittelglieder, 5) Verschiedenes.  
W. Reichert, stellv. Vorsteher. Julius Bey, Hauptkassirer.

Ortsversammlung der Porzellan- und verwandten Arbeiter zu Moabit. Montag, den 15. d. M., Abends 8 Uhr im Wittig'schen Lokal Thurmstraße. Tagesordnung: 1. Punkt. Besprechung über Gründung eines Medicinal-Verbandes. 2. Punkt. Neuwahl des Ortsvereins-Kassiers. 3. Punkt. Kassenbericht. 4. Punkt. Referat über den Jahresbericht der alten Krankenkasse. Es wird gebeten, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Freunde und Gesinnungsgenossen werden hiermit eingeladen.  
M. Suhm, Schriftführer.

Versammlung der örtlichen Verwaltungs-Stelle („eingeschriebene Hilfskasse“). Montag, den 16. d. M., Abends 10 Uhr bei Wittig, Thurmstraße. Tagesordnung: 1. Punkt. Kassenbericht. 2. Punkt. Verschiedenes.  
M. Suhm, Schriftführer.

Im Verlage von Carl Krabbe in Stuttgart ist erschienen:

## Gewerkevereins-Leitfaden.

Eine Aufklärung für Jedermann  
über die

### Ziele, Organisation und Leistungen

der Deutschen Gewerkevereine, nebst Anleitung zur Gründung neuer Ortsvereine

Von Dr. Max Hirsch und Hugo Polke.

44 Seiten gr. 8°, sauber brochirt Preis: durch das Verbandsbureau bezogen 40 Pfg., auf 6 Exemplare 1 Freieemplar.

## Die gegenseitigen Hilfskassen und die Gesetzgebung.

Von

Dr. Max Hirsch.

Mit dem Entschlusse über die Gesetz-Entwürfe des Reichsanzlers und den formulierten Gesetz-Entwürfen des Verfassers.  
334 Seiten 8°, sauber gebunden, Ladenpreis 5 Mark, für die Mitglieder der Gewerkevereine 3 Mark.